Die Herren vom Kommittee.

John Ritsch Esq. erstattet Bericht über die Verhandlungen eines Comites, dessen Vorsitzender er war.

Mister Editer!

Mir sein des Kammitti. Ich un der Knödelsepp un der Dörre Quetsche-Hannes und der Schambettist un der Hesse-Hannes. Mir sein des Kammitti mit Pauer ze ätte.

Nämlich der Weiße Weste-Schorsch hat sei Tschubili indem daß er jetz bald fufzig Johr is, daß er uff der Welt is. Ungleichzeitig is es grad exättli dreizeh Johr un siwwe Monat un e paar Täg, daß er zu Unserm Verein belangt un seit ungefähr zirka siwwe Johr belangt er als regeller äktiff Member zu Unserm Stammtischverein beim Tschalli. (Des heißt, äktiff is er bloß in Rigard zum Trinke. In Rigard zum Triete is er passiv.) Es is also e dreifache Feier. (Sei Pittscher schick Ich Ihne morche.)

Un neilich, wie der Weiße Weste-Schorsch grad emol ausnahmsweis nit da war beim Stammtisch, da is die Red druff gekimme un es war junänimoßli, daß Wir was thun müsse. Der Krawatte-Fritz hot die Moschen gemacht, daß Wir e Ehr'ngeschenk in Form vun eme Dutzend ze Order gemachte Hemde un eme halbe Dutzend Krawatte mache sollte, un Jeder hot äccording zu sein Büsneß e Ehr'ngeschenk vorgeschlage.

Feinelli sein Mir, die äboff Gementschente, als Kammitti appointed worn mit der Pauer ze ätte.

De nexte Tag hawwe Wir e Mietung gehalte. (Of course nit am Stammtisch, sonnern preivätli.)

Mein selbst war Chairmann. Ich hen mit der folgende schwungvolle Red die Mietung zor Ordnung gekallt: „Ihr Buwe, nämlich wege dem Weiße Weste Schorschel."

Worauf Ich einstimmig kei Antwort gekriegt hen.

„Ich erwart des Vergnüge vun der Mietung," hen Ich dann gesagt.

Da druff hot der Hesse-Hannes en Spietsch gemacht, wo derbei er die Verdienst vun dem Weiße Weste-Schorsch un sei gute Eigeschafte hervorgehobe hot. Un dann hot er gesagt: „Mister Chairmann, hawwe Wir die Pauer ze ätte, oder hawwe Wir nit?"

„Wir hawwe die Pauer," hen Ich gesagt.

„Dann muv Ich, daß Unser Expenses als Kammitti vum Verein bezahlt wern," segt da druff der Hesse-Hannes.

„Un Ich muv, daß Wir blos Importirtes trinke," segte der Knödelsepp.

„Ich mach des Amendment," segt der Dörre Quetsche-Hannes, daß for Jeden vum Kammitti e Battel geordert werd."

„Un Sigars," segt der Schambettist.

Ich als Chairmann hen es zor Abstimmung gebracht, un alle Moschens sein junänimoßli gekärried worn.

Inzwischen sein gelegentlich als emol hie un da bei Weg vun erer käschnäl Rimark Lobrede uff de Jubilar gehalte worn, wie for Instenz: „Mir is er aach seit eme halbe e Johr noch en Finster schuldig" oder „Selwiges Mol hot er gege Mich gewohted als President" oder „Ich möcht wisse, uff was er sich eigentlich so viel einbild't. Ich hen en noch gekennt, wie er an der Bowery Disches gewasche hot" oder „Sei Frau is aach förchterlich schtockopp un hot's nit nöthig — sie hot früher in Williamsburg gedient, un — —"

„Ihr Buwe," hen Ich da als Chirmann derzwische gerufe, „Des hot Alles nix ze thun mit de Railroad. Mir müsse zu dem Obschekt vun der Mietung kimme. Ich erwart der Plescher vun der Mietung."

„Ich muv, daß noch e Raund Battels un Sigars geordert werd," hot der Schambettist gesagt.

Die Moschen war beim Knödelsepp geseckend, konsequenti hen Ich's zu erer Woht bringe müsse un es is gekärried worn.

Un nachher sein mer noch lang vergnügt zesamme gebliebe (Mer hawwe ja die Pauer gehott, ze ätte) un der Morge graute schun, un so zeterä.

Ihne des Nämliche wünschend

Mit Rigards

Yours

John Ritsch, Esq.

Sie wolle vielleicht wisse wege dem Tschubili?

Des is all right, all right. Der Knödelsepp is im Auftrag un im Name vum Kammitti hin zum Weiße Weste-Schorsch un hot gesagt: „Schorsch, mer wisse, daß Dei Geburtstag is un mer expekte, daß De Dich bei der Gelegeheit nit lumpe losse werscht."

Des hot er aach nit gethan. Er hot des hübsche Ding gethan beim Stammtisch.

Awwer denke Sie vielleicht, Wir vum Kammitti hätte en Dank derfor gekriegt? Kei Spur!

Un unser Expenses war'n doch bloß $65.75. Da war doch nit genug übrig, um auch noch Expenses for e Present mache ze könne.

D. O. Esq.

Künstlerloos.

Traurig und ergreifend klingt die aus der belgischen Hauptstadt Lüttich mitgetheilte Geschichte des, heute als Straßenhändler sein kümmerliches Leben fristenden berühmten Violin-Virtuosen Sicard. Sigismund Sicard war ein „Wunderkind", das von Verdi, Gounod, Ambroise Thomas und Offenbach gefördert wurde. Als Knabe von 15 Jahren spielte der Künstler in den Tuilerien vor dem Kaiser Napoleon, in London vor der Königin Viktoria, in Deutschland vor den Königen von Hannover und von Bayern, in Petersburg vor dem Zaren und in Konstantinopel vor dem Sultan. Er erwarb nicht nur Ruhm und Ehre, sondern auch ein großes Vermögen. Am 15. Mai 1879 schiffte sich Sicard nach Amerika ein. Nachdem er aus dem Dollarlande zurückgekehrt war, besuchte er seinen Freund Wieniawski in Brüssel. Hier wurde er während eines Spazierganges von einem furchtbaren Unwetter überrascht und unter einem Baume, unter welchem er Schutz gesucht hatte, von einem Blitzstrahl getroffen, so daß seiner linke Körperseite gelähmt wurde.

Von diesem Augenblick an war Sicard todt für die Kunst. Er ließ sich von den bedeutendsten Aerzten Europas behandeln—alles vergebens! Sein ganzes Vermögen gab er hin. Endlich, nach zehn Leidenjahren, gelang es einem hervorragenden Spezialisten, ihn wieder herzustellen. Mit bewundernswerthem Eifer ging der Künstler sofort wieder an die Arbeit; aber es erwartete ihn neues Unglück: Seine einzige Tochter, eine vielversprechende Sängerin, fand während der Hamburger Cholera-Epidemie den Tod. Der unglückliche Vater wurde durch diese Katastrophe so niedergeschmettert, daß er von Neuem erkrankte. Zu seinem früheren Leiden kam noch Epilepsie hinzu, und zwei Jahre lang war sein Geist völlig umnachtet. Es trat dann zwar eine kleine Besserung ein, aber eine Violine konnte der gelähmte Sicard nicht mehr in die Hand nehmen. Um nicht vor Hunger zu sterben, wurde der arme Mann Straßenhändler in Lüttich, und der alte „Camelot", den man jetzt häufig auf den Straßen der Stadt trifft, ist Sigismund Sicard, der einst der „zweite Paganini" genannt und von Königin und Kaisern mit zahlreichen Orden geschmückt wurde.

Zwei Sinnsprüche.

Des Kaisers Maximilian von Mexico.

Willst du deutschen Wein nur nippen
Scheint dir sauer seine Fluth;
Schlürfst du tiefer mit den Lippen,
Triffst du Kraft gepaart mit Gluth.

Willst du mit dem Deutschen spielen,
Er dir rauhe Kälte weist;
Willst du aber tiefer zielen,
Triffst du Herz und starken Geist.

* * *

Willst du die Wahrheit wissen,
Unverfälscht und rein,
Sei nur stets beflissen,
Selber wahr zu sein.

Natürliches Nebelhorn.

Vor einiger Zeit entdeckte die mexicanische Regierung, welche die Farallonen-Felsinsel für Leuchtthurm-Zwecke benutzt, daß sich durch ein schrägabfallendes Loch in einem der Felsen von Zeit zu Zeit ein gewaltiger Luftstrom emporrang. Wie eine Untersuchung ergab, trieb das krampfhafte Schlagen der Wogen gegen den unteren Ausgang dieses Loches die Luft unter stoßweisem Druck in die Höhe, und man verfiel darauf, diese Kraft praktisch nutzbar zu machen.

Das obere Ende des Loches wurde einfach mit dem Endstück eines Nebelhorns abgeschlossen, — und dann entstand ungefähr jede Minute ein geradezu ohrenzerreißender Schall, der schon weit draußen auf der See hörbar war und auch das stärkste Getöse der Brandung übertäubte. Indeß bewährte sich dieses natürliche Nebelhorn nur zur Zeit der Hochfluth, und man hat noch kein Mittel, etwa die überschüssige Kraft aufzuspeichern und auch bei niedrigem Fluthstand zu Zeiten nebliger Witterung zu benutzen. Daher mußte vorerst noch eine Extra-Dampfpfeife gehalten werden.

Vor dem Kriegsgericht.

Verhandlungsführer: „Was hat Sie also veranlaßt, Ihren Posten auf Bastion Albrecht zu verlassen, Kanonier?" — Kanonier Bliemchen: „Ja, sähn Se, Herr Kiegsgerichtsrath, ich stand Se ganz alleene bei das schwere Geschitz, un da hab'ch mer gedacht: Eener alleene kann's nich stehlen, wenn aber ä paar kummen, nachher kannste ooch nischt machen, un da bin'ch äben weggegangen!"

In der Morgue.

Skizze von Maria Holma.

Ein Gefühl der furchtbarsten Angst und Beklemmung erfaßte ihn, als er von den Beamten mit dem stumpfen Subalternengesicht aufgefordert wurde, einzutreten in das düstere Haus am Flusse, mit dem Kreuz über dem schwarzen Schild, — die Morgue. Die Angst und die Erregung schnürten ihm die Kehle zusammen. Es roch nach Karbol, welkem, moderndem Laub, das von den Kränzen ausströmte, die man den Todten gebracht. Eine eiskalte, modrige Gruftluft.

Ein fahles, bläuliches Licht, das durch das kleine Oberlichtfenster der Kuppel fiel. Und das Wasser rann — tropfte. Er schloß die Augen, um das Furchtbare nicht zu sehen. Die schemenhaften Gespenster, die da aufgerichtet, durch Klammern gestützt, in diesen Glasschränken standen. Die Todten, mit den wilden, verzerrten Zügen des letzten Kampfes, die Heimathlosen und andere wieder mit bleichen, friedlichen Gesichtern, die da harrten, daß einer kommen solle und sie erkennen, ehe sie klanglos eingescharrt wurden auf dem Armenfriedhof.

Gottlob, hier war sie nicht. Es wäre zu furchtbar gewesen. Und doch wußte er mit innerer furchtbarer Sicherheit, daß sie es war, und auch die genaue Beschreibung konnte nur auf sie passen. Er strich sich das feuchte Haar aus den Schläfen. Seit zwei Tagen hatte er nichts gegessen noch geschlafen, da er sie wie ein Verzweifelter gesucht. Der brutale Herrenzug war aus diesem Gesicht geschwunden. Er sah elend aus zum Umsinken.

Der Beamte rührte ihn an der Schulter. „Es war kein Platz mehr hier, wir haben zu viele Gäste." Er lachte roh. „Wir haben sie nach unten gebracht, in die alte ehemalige Kapelle."

„Kann ich allein hin?" er drückte dem Beamten ein Geldstück in die Hand. Der Mann begriff. „Ich habe noch an den Registern zu arbeiten. Ich komme in einer halben Stunde. Die Treppe herunter, die zweite Thür links. Ich danke auch sehr, mein Herr," und nun stand er vor ihrer Bahre. Er hätte keinen Grund gehabt, sich vor ihrem Anblick zu fürchten. Es war still und friedlich, wo sie lag. Die alten Glasfenster der ehemaligen Kapelle waren noch erhalten, eine Fluth rosigen Lichtes fiel durch die bunten Scheiben und warf einen eigenen lebenswarmen Schimmer auf das blasse Todtengesicht.

Das Wasser tropfte noch aus ihren Haaren, den schweren, gelösten braunen Flechten. Furchtbar, in's Herz schneidend war der Fall der Tropfen auf den Steinboden. Sie lag da, so still und friedlich. Sie hatte ihre weiche rührende Mädchenschönheit wieder — — es sah fast aus, als ob sie lächele, wie sie nicht mehr gelächelt hatte in all' diesen Jahren, da sie durch seine rücksichtslose Härte ein stilles scheues Weib geworden war. Ihre Lippen war geschlossen. Sie hatte keinen Brief hinterlassen. Sie war schweigend in den Tod gegangen, wie sie schweigend gelitten in diesen langen, langen Jahren. Wie sehr, das wußte nur er und sie. Und doch hatte er sie geliebt in seiner harten wilden Herrenliebe und er hatte sie genarrt, weil er wußte, daß sie ihn nicht liebte, daß sie ihn innerlich verachtete. In diesem schweigenden gequälten Weib, das stumm Jahr für Jahr seine harten brutalen Mißhandlungen ertrug, und was für sie noch schlimmer war, — seine Liebe, da hatte er immer und immer wieder empfunden ihre lächelnde Verachtung. Er blickte auf. Ihm war, als ob ein Lächeln des Triumphes um ihre Lippen lag. Sie hatte sich befreit. Er hatte keine Macht mehr über sie. Sie hatte sich seinem Einflusse entzogen. Jetzt konnte er sie nicht mehr quälen. Wie höhnisch sie gelacht haben mochte, bei dem Gedanken an den Streich, den sie ihm spielte.

Er spürte einen ohnmächtigen haßerfüllten Zorn gegen diese Todte. Er hätte sie wieder in das Leben zurückzerren mögen, um sie wieder zu quälen, zu mißhandeln. Seine Augen öffneten sich auf einmal starr, — seine Pupillen bekamen einen grauenhaften irren Blick. Die bläulichen Flecken auf dem Nacken und den Schultern seines Weibes, das war sein Werk.

Und nun war es ihm auf einmal, als ob eine Eiskruste um sein Inneres brach, als ob all der Haß und Zorn geschwunden wäre .... Wie er sie liebte, o, wie er sie liebte. Er hätte sein Leben darum gegeben, wenn sie noch einmal die Augen geöffnet, um sie auf den Knieen um Verzeihung zu bitten für all' die Sünden, die seine wilde verzerrte Liebe an ihr begangen. Sie aber schlief, — das triumphirende Lächeln der Siegerin um ihre blassen Lippen. Ein feiner Weihrauch schwebte über ihr.

Da brach der Mann auf den Knieen neben der Leiche zusammen. Er küßte die feuchten, eiskalten Lippen, die armen erstarrten Hände. Und das Wasser tropfte ....

Seine brennenden Thränen der Reue fielen auf die Stirn der Todten.

Der Wächter berührte seinen Arm. „Erkennen Sie die Dame?"

Er richtete sich mühsam auf, mit heiserer tonloser Stimme sagte er: „Es ist mein Weib!"

Reitertreue.

Die nachfolgende Episode aus dem Kriegsleben in Südwestafrika, die ein schönes Beispiel von Anhänglichkeit eines Reiters an seinen Offizier bildet, berichtet die Tägl. Rundschau.

Es war am 17. Juni, etwa um 3 Uhr früh, als das Detachement von Kamptz in der Stärke von 87 Gewehren und 2 Gebirgsgeschützen in die Schlucht bei Naros eintrat und Leutnant B. den Befehl erhielt, mit 15 Reitern auf dem linksseitigen (südwestlichen) Höhenrande einem etwaigen Angriff entgegenzutreten. Sehr bald zeigten sich ungefähr 30 Hottentotten, die vor der Abtheilung die Höhen erklommen. Das Feuer wurde eröffnet, und um 9 Uhr war Leutnant B. im Besitz der Höhe. Die Abtheilung richtete sich in ihrer Stellung ein; um 11 Uhr traf eine zum weiteren Vorgehen erbetene Unterstützung von 1 Unteroffizier und 6 Mann ein. Jetzt heftiges Feuer in der rechten und linken Flanke, selbst der Rücken wird durch die sich immer mehr verstärkenden Feinde bedroht. Dem Häuflein von jetzt 21 Mann standen, wie sich später herausstellte, 80 bis 100 Hottentotten gegenüber, die in stundenlangem Kriechen den Kreis fast geschlossen hatten. Um sich den Rücken freizuhalten, befahl Leutnant B., auf eine hart an der Schlucht gelegene Kuppe zurückzugehen. Nur vier Reiter mit sieben Verwundeten trafen hier ein, neun Todte mußten zurückgelassen werden. Die Verwundeten wurden zurückgeschickt, nur der Gefreite Prange, der Bursche des Leutnants B., wollte trotz seines Armschusses bleiben und verließ seinen Leutnant nicht. Mit den vier Mann wurde bis zur letzten Patrone die Kuppe behauptet, dann wurde zur Schlacht hinabgestiegen, beschossen vom Feinde, der sich jedoch aus seiner Deckung nicht hervorwagte. Leutnant B. brach auf der halben Höhe, unterhalb eines steilen Felsens, halb besinnungslos zusammen; er hatte das linke Knöchelgelenk gebrochen. Prange verließ ihn nicht. Der Feind kam immer näher, man hörte ihn sprechen. Jetzt mag Leutnant B. selbst erzählen: „Wir drückten uns immer dichter an die Felswand, um von den Bondelzwarts nicht gesehen zu werden; wir hörten ihr Freudengeheul, wenn sie, wie wir vermutheten, einen Todten fanden und ihm die Sachen bis auf's Hemd vom Leibe rissen. Allmählich hörten wir die Stimmen in immer weiterer Ferne. Ueber mich war infolge der Anstrengungen, Schmerzen, des Hungers und Durstes eine gewisse „Wurstigkei!" gekommen. Da war es Prange, welcher mahnte: „Herr Leutnant, jetzt müssen wir sehen, zum Detachement zu kommen." Mit den letzten Kräften und unter unsagbaren Schmerzen richte ich mich auf, verbinde mit meinem Taschentuch den stark blutenden Arm von Prange und, auf ihn mich stützend, trete ich die Reise an. Alle zehn Minuten wird gehalten und dann eine ebenso lange Ruhepause gemacht. Prange wurde infolge des Blutverlustes einmal ohnmächtig, wir hatten seit Abends vorher keine Nahrung zu uns genommen. Prange holte in seinem Hut Wasser aus einer Pfütze, ein Stück Brot fand er auch in seiner Tasche, das wir brüderlich theilten. So ging es anderthalb Stunden, als wir deutsche Stimmen hörten. Es waren Leute meiner Kompagnie, die mich suchten, mich auf einen mitgebrachten Esel hoben und nach dem Verbandplatz in der Schlucht brachten. Nun war alles gut und keiner froher als Prange. Das Gros war auf der rechtsseitigen Höhe in schwerem Gefecht gegen etwa 200 Hottentotten, bis die Kompagnie Eckart eintraf und die Hottentotten zurückgingen. Schließlich hatten wir als Erfolg viel Vieh und die Werft in unseren Händen. Verfolgung war wegen der eingetretenen Dunkelheit ausgeschlossen. Meine Abtheilung hatte nicht umsonst gekämpft und geblutet; hatte sie doch stundenlang beinahe 100 Hottentotten festgehalten und eine Umgehung links und einen Angriff auf die Handpferde verhindert. Prange habe ich zweifellos mein Leben zu verdanken, ohne ihn wäre ich hilflos liegen geblieben, und da die beutegierigen Bestien in der Nacht nochmals das Gelände nach Todten absuchten, so wäre ich jedenfalls in ihre Hände gefallen."

Orientirung.

Ochsenwirth: „Und auf das Schild malen Sie mir einen recht großen Ochsen, damit die Gäste gleich sehen, zu wem sie kommen."

Anlage.

„Also, Ihr Mann hat bei einer Gebirgstour den Hals gebrochen?"

„Ja — aber er war immer etwas halsleidend."

Vom Modenkönig.

König Edward von England hat nach glücklich absolvirter Marienbader Kur nunmehr den Heimweg in seine vereinigten Königreiche angetreten. Diejenigen männlichen Mode, beflissenen, die ihn während seines Badeaufenthaltes auf Schritt und Tritt verfolgten, um neue Offenbarungen auf dem Gebiete der einreihig geschlossenen Röcke oder ungeahnte Krawattenknoten zu erspähen, haben mit Erstaunen konstatiren können, daß der König, wenn nur irgend möglich, es vermeidet, sich einen Cylinder auf das Haupt zu drücken, mit dessen Locken schon längst der Abendwind nicht mehr spielt. Man hat daraus philosophischerweise gefolgert, daß er den weichen Filzhut für bequemer hält, und nur Wenige dürften wissen, daß es auch eine unangenehme Erinnerung ist, die dem König jedesmal in den Sinn kommen mag, wenn er in der Lage kommt, einen Cylinder tragen zu müssen: Es war zur Zeit, als König Eduard noch Prinz von Wales war und als solcher einer Sitzung im Hause der Peers beiwohnte, den Cylinder auf dem Kopf, wie dies bekanntlich im englischen Parlament der Brauch ist. Ein edler Peer, Lord Wemyß, hatte soeben die Rednertribüne bestiegen, die sich unmittelbar oberhalb des Sitzes befand, auf dem der Thronfolger Platz genommen hatte. Lord Wemyß erwärmte sich in der Hitze des rednerischen Gefechtes, und an einer besonders wichtigen Stelle seiner Rede, „haute" er, um seinen Worten ganz besonderen Nachdruck zu verleihen, mit aller Kraft mit der Faust auf den Tisch. Das heißt — er gedachte es zu thun. Die Faust traf nämlich nicht den Tisch, sondern sie rutschte seitlich an ihm vorbei, direkt auf den Cylinder Sr. Königlichen Hoheit, dessen Thronfolger-Ohren vollständig darunter verschwanden. Der Cylinder konnte nach allen Regeln der Kunst als „eingetrieben" bezeichnet werden.

Die edlen Lords faßte Entsetzen, und dem feurigen Redner wurde es ganz „schlotterig" zu Muthe. Der Prinz von Wales jedoch, der thatsächlich niemals, auch in den schwierigsten Stellungen die angeborene Liebenswürdigkeit und gute Laune verlor, wechselte, nachdem er sich mit Hilfe einiger Parlamentsmitglieder von seinem, ihm Augen und Ohren bedeckenden Futteral befreit hatte, nur den Platz, indem er zu seinen Nachbarn lächelnd bemerkte: „Ich bin der Einzige, der in der Lage ist, die schlagenden Argumente Lord Wemyß' voll zu würdigen."

Der weichherzige Briefträger.

Der „Frankf. Ztg." wird von einem Leser aus Mannheim berichtet: Früh Morgens begab Dr. X. sich auf den Weg zur Schule. Als er an das Restaurant Meier kam, sah er den Briefträger herauskommen.

„Sie gehen aber früh ins Wirthshaus," redete er den Briefträger an.

„Dienst, Herr Doktor."

„Hatten Sie einen Expreßbrief?"

„Na, Herr Doktor, 'ne Depesch!"

„So? Was ist denn passirt?"

(In manchen ländlichen Orten betrachten sich die Einwohner als eine große Familie und sprechen darum auch trotz des Telegraphengeheimnisses über den Inhalt von Depeschen.)

Der Briefträger antwortet denn auch ruhig:

„Dem Herr Meier sein Vetter is gestorwe!"

„Ach, da wird der arme Mann sehr traurig sein, denn er hängt sehr an seiner Familie!"

„Des waas ich net, ich bin enaus, eh er die Depesch gelese hot, ich kann des Greine un Heile nit höre!"

„Das können Sie aber doch nicht verhindern!"

„O doch, Herr Dokta, das mach ich immer, wenn ich ne Depesch hab, wo ne schlechte Nachricht drin steht, dann sag ich ganz was anneres, was gutes zu de Leit, geb ihne dann die Depesch un nix wie enaus. Eh sie die Depesch gelese hawe, bin ich fort un brauch des Greine nit zu hören!"

„Was haben Sie denn zum Beispiel zum Herrn Meier gesagt?"

„Sehen Sie, Herr Dokta, der Herr Meier spielt e Frankfurter Pferdelos un weil gestern Ziehung war, haw ich zu em gesagt: „Ich gratulire Ihne, Herr Meier, Sie hawe e Gaul gewonne."

Festigt den Bau.

George Ade sprach von etlichen Häusern, die, halb fertig gebaut, in Chicago zusammengestürzt waren, und meinte, die wären von einer Sorte von Baumeistern errichtet, die leider allzuhäufig in Amerika zu finden sei.

„Ich hörte einmal," erzählte Herr Ade, „wie sich zwei Baumeister am Biertische unterhielten: „Jones," sagte der eine, „Du hast immer mehr Glück als ich."

„Mehr Glück? wieso??"

„Nun, was denn sonst? woher kommt es denn anders, daß meine ganze neue Häuserreihe von dem großen Winde in voriger Woche umgeblasen wurde und Deine blieben unversehrt? Sie waren ebenso gebaut, hatten denselben Mörtel, dasselbe Holzwerk, kurz waren ganz egal hingestellt.

„Ja, ja," sagte der andere Baumeister, „aber Du vergißt dabei, daß in meinen Tapeten klebten."

Kollegen.

Gast A.: „Das Bier sieht recht schal aus!"

Beamter: „Ja, das sehnt sich jedenfalls auch nach Gehaltsaufbesserung!"

Nicht nöthig.

„Wir haben Schule gespielt Mama!"

„Und warst Du recht artig?"

„Ich brauche nicht artig zu sein, ich war der Lehrer!"

Auch ein Wunsch.

Pantoffelheld (der eine neue Pendeluhr kauft): „Haben Sie nicht eine, die immer in der Nacht stehen bleibt?"

Wechsel.

Redakteur: „Sie haben früher immer so reizende Gedichte geliefert ..."

Mitarbeiter (resignirt): „Ja, das war während meines Brautstandes .. jetzt bin ich verheirathet!"

Radlerulk.

„Bilden Sie einmal einen Satz mit Radlermütze!"

„Paul hat sich mit Olga zum Radlerball verabredet, und als er hinkommt, tanzt schon ein anderer Radler mit se!"

Günstige Gelegenheit.

Assessor: „Emmi, ich kann mich gar nicht satt sehen an Dir!"

Emmi: „Dann lass' doch etwas zu essen kommen, ich habe auch Hunger!"

Schwirig.

Direktor (zum Schauspieler): „Sie haben Ihre Rolle ganz gut einstudirt, nur in die Sterbeszene müssen Sie sich noch etwas mehr hineinleben."

Der Ungläubige.

Vater: „Wenn ich fünf Eier auf den Tisch lege, und Du nimmst zwei davon weg, wieviel bleiben da?"

Karl: „Kannst Du denn Eier legen, Papa?"

In der Schule.

Lehrer: „Hans, bilde 'mal einen Satz, in dem die Worte „auf" und „zu" vorkommen."

Hans: „Der Diener beeilt sich die Thüre aufzumachen."

Ein lieber Mann.

A.: „Das ist das Bild meiner ersten Frau!"

B.: „Das sieht Ihrer jetzigen Frau aber frappant ähnlich!"

A.: „Stimmt! Meine jetzige Frau ist ja auch noch meine erste!"

In der Konditorei.

Anna: „Aber Lilli, warum machst Du denn ein so zorniges Jesicht?"

Lilli: „Ich bin wüthend auf den abscheulichen Leutnant vis-a-vis!"

Anna: „Aber der beachtet Dich ja gar nicht!"

Lilli: „Eben deshalb!"

Im Münchener Prinzregententheater.

Zwischen dem ersten und zweiten Aufzug in einer Aufführung des „Fliegenden Holländers" unterhalten sich zwei Damen. „Wie geht das Stück eigentlich aus?" fragt die Eine.

„Ich glaube, sie nimmt den Schwarzen," erwidert die Andere.

Ein folgsames Kind.

Die kleine Minni ist bei ihrer Tante geladen. Zu Hause wird sie vorher ermahnt, artig zu sein und um Alles zu bitten. Die Tante setzt ihr Backwerk vor und fordert sie auf, etwas zu wählen. Eingedenk der mütterlichen Ermahnung erwidert Minni schnell: „Ich bitt' um Alles!"

Falsch gehört.

Souffleur: „Herr Ritter, ein Pilger, der fürbaß zieht, läßt Euch grüßen!"

Schauspieler: „Herr Ritter, ein Pilger, der ein Bierfaß zieht, läßt Euch grüßen!"

Höchst einfach.

A.: „Sagen Sie mir doch einmal, was thun Sie denn eigentlich, daß Sie so dick werden?"

B.: „Nichts!"

Doppelsinnig.

Besucher (im Theater zu zwei laut sprechenden Damen): „Wenn Sie sich unterhalten wollen, müssen Sie das zu Hause thun, hier unterhält man sich nicht!"

Verdächtig.

A.: „Auf ärztliche Anordnung darf ich keinerlei geistige Getränke zu mir nehmen!"

B.: „So, wer behandelt Sie denn?"

A.: „Meine Frau!"

Gut gegeben.

Dame: „Ihre Gedichte haben eine gewisse Aehnlichkeit mit denen Reuter's."

Herr: „So, inwiefern?"

Dame: „Nun, sie sind platt."

Im Theater-Bureau.

Direktor: „Lieber Freund, Ihr Lustspiel ist ja ganz nett, es hat aber keine Handlung."

Dichter: „Was? Erlauben Sie, gleich der erste Akt spielt in einem Cigarrenladen!"